

Antje Heine. 2006. *Funktionsverbgefüge in System, Text und korpusbasierter (Lerner-)Lexikographie* (Finnische Beiträge zur Germanistik 18). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. 270 S.

Wolfgang Schindler

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Deutsche Philologie
Schellingstr. 3 RG
D-80799 München
wolfgang.schindler@germanistik.uni-muenchen.de

Funktionsverbgefüge (FVG) erweisen sich trotz intensiver germanistischer Forschung immer noch als ein lebendiges Untersuchungsgebiet. In letzter Zeit sind einerseits Abgrenzungsfragen thematisiert worden: Lassen sich FVG separieren von den Phänomenen freie Wortverbindung, Kollokation (FVG sind (k)eine Teilmenge der Kollokationen?), Nominalisierungsverbgefüge (vgl. Polenz 1987) und Phraseologismus (wenn man Phraseologizität wie in Dobrovolskij (1995) parametrisiert und Phraseologismen als radiale Kategorie konzipiert, kann man FVG ggf. zur Kategorienperipherie rechnen)? Andererseits stellt Pottelberge (2001) deren Grammatikalisierung und deren systemhafte aktionsartliche Funktionen in Frage und kritisiert, dass FVG ein unzulänglicher Dachbegriff sei, insofern FVG „sowohl freie syntaktische Konstruktionen (z. B. *in Bewegung versetzen*) als auch phraseologische Wendungen (z. B. *zur Sprache kommen*) umfassen“ (Pottelberge 2001: 441). Schlussendlich spricht er den FVG den Status einer eigenen Kategorie ab.

Antje Heine nähert sich dem Thema FVG aus der Perspektive der (Lerner-)Lexikographie sowie der des Faches Deutsch als Fremdsprache. Sie versucht zu klären, was prototypische FVG charakterisiert und in welches Verhältnis sie zu Phraseologismen bzw. Kollokationen zu setzen sind. Im Hauptteil ihrer Arbeit entwickelt sie die Konzeption eines korpusbasierten einsprachigen Wörterbuchs deutscher FVG. Dazu stellt sie einen Kriterienkatalog vor, der bei der lexikographischen Beschreibung auf die erfassten FVG angewendet werden soll. Das Spezifische ihres Vorschlags besteht darin, die „Mikrogrammatik“ eines FVG auf den Erkenntnissen von Korpus-, d. h. Beleganalysen aufzubauen. Die FVG werden mittels Definition und Korpusanalyse ermittelt, wobei die Korpusdaten durch „Introspektion bzw. Informantenbefragungen“ (S. 217) gestützt werden können.

In Kap. 1.1 bespricht Heine die Darstellung der FVG in neun Grammatiken des Deutschen, erstellt eine Zusammenfassung der dort angeführten Definitionsmerkmale von FVG sowie der dortigen Beispielauswahl (womit sie immer wieder auf die Übergänge freie Verbindung, FVG und Phraseologismus hinweisen kann) und bewertet in einem Exkurs (S. 34-36) die Darstellungen nach Ausführlichkeit, Verständlichkeit, Informativität etc. Das

erscheint durchaus sinnvoll, wenngleich mir die Vergleichskriterienbasis und die Ausführlichkeit nicht ganz ausreichend erscheinen; zudem ist zu fragen, ob eine solche praxisorientierte Bewertung in einer Dissertation oder nicht besser in einem Aufsatz (z. B. in der Zeitschrift *Deutsch als Fremdsprache*) platziert werden sollte. – Nützlich sind die Übersicht über die genannten Definitionskriterien (Tab. 10) und die anschließende Auswertung, die zu einer ersten Arbeitsdefinition von FVG aus der Sicht der Verfasserin führt (s. u.). Im Detail ließe sich Tab. 10 verbessern, denn es ist z. B. nicht ersichtlich, dass Duden (2005: 425) das FVG-Substantiv als alleine nichtreferentiell ansieht (obwohl Heine dies auf S. 19 erwähnt) und dass sich Funktionsverben (FV) mit einem abstrakten Akkusativobjekt bzw. Präpositionalobjekt zu einem FVG verbinden (Duden 2005: 421). Teils hätte man die Kriterien, etwa Referenzfähigkeit und kategoriale Informationen, stärker trennen können, teils wäre zu fragen, ob nicht etwa „Substantiv nicht pronominalisierbar“ und „Substantiv nicht anaphorisierbar“ (S. 44) auf das Gleiche hinauslaufen. Andererseits wäre es an der Zeit, das reine Kriterienauflisten bei den FVG-Untersuchungen zu überwinden, indem man nach dem Zusammenhang der Kriterien fragt, etwa bei Pronominalisierbarkeit, Artikelfähigkeit, Attribuierbarkeit und Referenzfähigkeit.

Die ausgewerteten Merkmale werden in Kap. 1.1.11 mit dem Ziel erörtert, eine eigene FVG-Definition zu erarbeiten (ich konzentriere das): FVG bestehen aus einem FV und entweder einem Substantiv im Akkusativ (S_a) oder einem präpositional angeschlossenen Substantiv (pS). Das FV ist „von sehr allgemeiner Bedeutung und Träger semantischer Merkmale hinsichtlich Phase/Aktion/Perspektive (grenzbezogen, nicht-grenzbezogen, kausativ, passiv)“. Das Substantiv besitzt keine übertragene Bedeutung, ist valent und trägt die Hauptbedeutung, FV und Nominalteil bilden gemeinsam ein Satzglied, wobei der Nominalteil weder pronominalisierbar noch erfragbar ist. FVG mit S_a sind nicht passivierbar. Das ruft die Frage hervor, ob Passivierbarkeit Satzgliedstatus erweist. Wenn man FVG wie verbale Phraseolexeme (vgl. S. 52) als komplexe Prädikate ansieht, dann sollte in analogen Idiomen keine Passivierung vorkommen; tatsächlich ist diese gar nicht so selten, vgl. Dobrovolskij (1997: 84), der die Passivfähigkeit als „graduierbare Eigenschaft“ ansieht. Man ist geneigt, dem weitgehend zuzustimmen, aber ob damit die Abgrenzungsproblematik gelöst wird? So lässt sich laut der in Anhang II vorgeschlagenen Lemmaselektion für ein Wörterbuch deutscher FVG *Rache nehmen* passivieren.¹ Nebenbei: Wie verhält es sich bei *Rache üben*? In *zum Abschluss bringen*, auf S. 265 gelistet, kann *Abschluss* pronominalisiert werden: *Die Szene auf der Bühne zu einem Abschluss bringen, der die Spannung löst [...]* (http://de.wikipedia.org/wiki/Therapeutisches_Theater

¹ Bei einer Wortlaut-Googlesuche zu *Rache genommen wird* fand ich am 19.8.2008 166 Belege.

ter, 19.8.08). Oder ist das kein FVG, sondern eine parallele Fügung mit Prädikat + Satzglied (PP), ähnlich wie bei Inkorporationen des Typs *Auto fahren* und *ein teures Auto + fahren?* Gerade diese mögliche Bruchlinie könnte präziser herausgearbeitet werden. Heine zielt jedoch auf prototypische FVG ab und räumt im Ausblick ein (S. 241): „Der Anspruch, eine Anzahl an Merkmalen zu finden, die die Gruppe der Funktionsverbgefüge eindeutig erklärt [...], konnte [...] nicht erfüllt werden.“

In 1.2 unterteilt Heine Verb-Substantiv-Verbindungen je nachdem, (i) ob das Substantiv Aktantenstatus hat (freie Verbindungen wie *ein Buch lesen*, Kollokationen wie *eine Rede halten*) oder (ii) ob Verb + Substantiv gemeinsam einen Valenzträger konstituieren (FVG wie *etw. in Zweifel ziehen*, verbale Phraseolexeme wie *jmdm. ein Bein stellen* und „weitere Verbindungen“ wie *Rad fahren*). In 1.2.1 spricht sie sich dezidiert dagegen aus, FVG als Subklasse der Kollokationen anzusehen, was z. B. Wotjak (1994) annimmt. Der Nominalteil habe in Kollokationen Aktantenstatus, in FVG hingegen sei er Prädikatsteil. Von Phraseologismen grenzen sich FVG durch ihre Nicht-Idiomatizität ab. Im Grunde weist jedoch Heine selbst mit dem Konzept der Korpusanalyse den Weg, den man einschlagen könnte: Man unterziehe Gefüge, die zu dem Bereich FVG, Kollokation und Phraseologismus gerechnet werden, Korpusanalysen, vergleiche ihre Eigenschaften und gruppiere sie danach und beobachte, was herauskommt. Dann kann man zu abgrenzenden Definitionen zurückkehren, sofern sich deutlichere Konturen ergeben haben.

In 1.2.2 folgt ein knapper Überblick über ausgewählte Arbeiten von Daniels (1963) bis Fleischer (1997), die das Thema FVG (mit)behandeln. Gesichtspunkte sind die Abgrenzung zum Phraseologismus (1.2.2.1) sowie zur freien Verbindung und zur Kollokation (1.2.2.2).

In einem Exkurs (S. 76-86) setzt sich die Autorin mit Pottelberge (2001) auseinander. Sie wirft ihm vor, dass er den Begriff *Kollokation* nicht thematisiere, dass sein Umgang „mit den üblichen Terminen“ unzureichend sei und dass er in seiner Argumentation häufig Beispiele anführe, die nach ihrer Definition nicht zu den FVG gehören. Ihre Auseinandersetzung mit Pottelberge geht m. E. sehr auf Details wie die Aktionsartendiskussion ein, die weniger geeignet sind, seiner provokanten FVG-Demontage entgegenzutreten. Zu bedauern ist, dass Heine ihre Gegenposition zu Pottelberge am Ende des Exkurses nicht konzentriert und dezidiert zusammenfasst.

In Kap. 2 behandelt Heine das Thema FVG in einsprachigen deutschen Lernerwörterbüchern. Nach einer Darstellung der Merkmale eines solchen Wörterbuchs geht sie darauf ein, welche Aspekte der lexikographischen Beschreibung der Gefügetypen FVG und Kollokation bzw. Phraseologismus ihr wichtig erscheinen (u. a. Lemmatisierung, Nennform, Bedeutungsbeschreibung, semantische und pragmatische Informationen, Verweise). Danach behandelt sie, wie das LGDaF (= Götz, Dieter u. a. (Hg.) (2003)) und das DGWDAF (= Kempcke, Günter (Hg.) (2000)) mit derartigen Fügungen

umgehen und vergleicht beide Wörterbücher in 2.3.3. In ihrem Resümee bevorzugt sie das DGWDaF, kritisiert jedoch generell v. a., dass die fehlende Abgrenzung zwischen den Gefügetypen „nicht ganz unproblematisch“ (S. 139) ist, dass unter den Substantiven wesentlich mehr FVG verzeichnet seien als unter den Verben und dass man kaum pragmatische Markierungen finden könne.

Im Kernkapitel 3 geht es Heine um die lexikographische Behandlung von FVG, wobei sie zunächst einen Blick in die Lerner-Lexikographie wirft. Heine beschreibt in 3.2 zunächst, wie sie ihre Untersuchungsdaten mittels COSMAS II (IdS Mannheim) gewinnt. Problematisch findet sie, dass im Korpus ein deutliches Übergewicht an Tageszeitungstexten vorherrscht und Fach- oder literarische Texte unterrepräsentiert sind. Sie wertet dann die Treffer zu *in Kontakt treten* (208 Belege) und *in Kontakt kommen* (403 Belege) aus nach Häufigkeitsrelation (z. B. Kookkurrenzanalyse zu *Kontakt* und *treten*), nach morphosyntaktischen Besonderheiten (Vorkommen in verschiedenen Tempora, Artikelfähigkeit, Kombinierbarkeit mit Modalverben, Numerus bei Subjekt bzw. Objekt etc.), semantischen Besonderheiten (Subklassifizierung mit Vorkommenshäufigkeit von Agens und Adressat nach semantischen Kategorien wie ‚Person‘, ‚Stoff‘, ‚Institution‘), klassifiziert begleitende Adjektive syntaktisch und semantisch (Adverbial, Attribut; ‚Angabe des Mediums‘ wie in *brieflich in Kontakt treten*, ‚Emotionalität‘ wie bei *liebevoll* etc.), erfasst pragmatische Besonderheiten (wie soziolektale, stilistische Präferenzen), Erweiterungen (wie *in Briefkontakt/ brieflichen Kontakt treten*), Valenz und Thema/Rhema. Als „Konkurrenzform“ untersucht sie korpuslinguistisch mittels des gleichen Rasters *jmdn/etw kontaktieren*. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider FVG werden in 3.6 beschrieben. Bemerkenswert: Bei *in Kontakt treten* sind das Vorkommen in Infinitivkonstruktionen und im Präsens, die Kombination mit Modalverben, die Korrelation Subjekt/AGENS/„Person“ häufiger zu beobachten. Bei *in K. kommen* sind häufiger: Vergangenheitstempora, verschiedene semantische Kasus, die Kombination Objekt/ADRESSAT/Stoffe‘ (*Im Werk seien Dosen mit der Chemikalie in K. gekommen*, S. 211). Hinsichtlich der kommunikativen Leistung fülle *in K. kommen* eine lexikalische Lücke, während *in K. treten* sich stärker mit *kontaktieren* berühre, wobei das FVG mit einer größeren Anzahl semantischer Klassen kompatibel sei, im FVG häufiger pluralische Aktantennomina auftreten und *Kontakt* adjektivisch oder per Komposition spezifizierbar sei.

In Kap. 4 bemerkt Heine, die Korpusanalyse ergebe, dass *in K. kommen/treten* „in der Tat als usuelle Wortverbindungen aufzufassen sind“ (S. 199). Daher seien diese in einem Lernerwörterbuch zu beschreiben. Die bisherige lexikographische Erfassung beider FVG stellt sie in 4.1 anhand von Langenscheidt Großwörterbuch DaF (LGDaF) und de Gruyter Wörterbuch DaF (DGWDaF) dar. Die Darstellungsweise beider Wörterbücher bezeichnet sie als „nicht voll befriedigend“ und bemängelt v. a. eine unbe-

friedigende semantische Beschreibung. – Danach stellt sie ihre eigene Wörterbuchdarstellung beider FVG vor, den Kriterienkatalog findet man in 4.2.3. Heine ermittelt aus Korpusuntersuchungen (a) morphosyntaktische, (b) semantische und (c) pragmatische Informationen; sie fügt, wo möglich/ sinnvoll, stets Korpusbelege hinzu. In 4.2.3.5 behandelt sie Fallbeispiele: *Anwendung finden, in Kontakt treten und in Zweifel ziehen*. Ich führe zur Illustration in aus Platzgründen komprimierter Form einige Ergebnisse zu *in Kontakt kommen* an (S. 208ff., 227ff.). Zu (a) untersucht sie: syntaktische Valenz (Nennform, Varianten, Modifikationen), mögliche Artikelwörter und Pronomina, Adjektivattribute, obl. u. fak. Aktanten sowie morphosyntaktische Üblichkeiten (falls bevorzugte oder sehr seltene Verwendungen feststellbar: Passiv, Tempora, Modalverbkombination, Negation).

Nennform einschließlich semantischer Klassen: jmd/etw (*Lebewesen, Stoff, Institution, Gegenstand*): mit jmdm/etwD (*Lebewesen, Stoff, Institution, Projekt, Gegenstand, geistige Strömung, Hobby*) in [Adjektiv] Kontakt kommen; auch jmd/etwPj: (miteinander) in Kontakt kommen [Fett- und Kurzivdruck im Orig., W.S.].

Artikelwörter: best. Art.: ja, aber sehr selten; unbest. Art.: nein; Nullartikel: ja; Dempron/Posspron: nein. – Adjektivattribut: selten (Korpusbeleg: „Mit Religion kam der Musiker ... bereits als Kind in *engen* Kontakt.“). – Aktanten: [...] – morphosyntaktische Üblichkeiten: sehr selten Passiv/Futurformen/verbunden mit Modalverb

Zu (b): Einordnung in ein lexikalisch-semantisches Feld, semant. Merkmale des Prädikats (\pm grenzbezogen, kausativ, passiv), semant. Subjekt-/Objektklassen, semant. Restriktionen oder Usuelles bzgl. Kombination mit Adjektivattribut, Paraphrasierbarkeit.

Lex.-semant. Feld: Feld der Relationen, psychische/physische Annäherung – semant. Merkmale: grenzbezogen – Subjekt-/Objektklassen: s. Nennform oben – Paraphrasierbarkeit: nicht mit Hilfe von VV/Adj + Kopula, andere Paraphrasen: *in Berührung kommen, kennen lernen* (Subjekt = Person, Institution) [...] in einigen Kontexten keine Paraphrasierbarkeit.

Zu (c): Pragmatische Besonderheiten: diaphasische, diastratische, diametische (gesprochen – geschrieben), diatopische Markiertheit

Diaphasisch: bei Merkmal ‚taktil‘ relativ häufig in den Bereichen Chemie, Medizin, Biologie; diaphasisch: nein; diamesisch: nein; diatopisch: ?

Ein wenig zu bedauern ist, dass Heine im theoretischen bzw. definitorischen Teil im wesentlichen kernlinguistische und lexikographische Arbeiten zur Kenntnis nimmt und nur begrenzt einen Blick in einschlägige Arbeiten anderer Teilbereiche wirft (wobei sie mit Dobrovolskij und Feilke durchaus Ansätze hierzu zeigt). Zu denken wäre etwa an die Konzeption des ECD (explanatory combinatorial dictionary), s. etwa Mel'čuk (2005), oder computerlinguistische Arbeiten zu den Themen FVG, Kollokation und Verwandtes, z. B. die Arbeiten der Computerlinguisten Stefan Evert und Brigitte Krenn, etwa Evert (2004) oder Krenn (2004). Zudem ließen sich

Verbindungen zur *Construction Grammar* ziehen. – Die Abgrenzung zu Kollokationen bzw. der Nachweis eines Kategorienunterschieds hätte durch die analoge lexikographische Analyse einer Fügung wie *Rache nehmen/üben* untermauert werden können.

Der von Heine eingeschlagene Weg, die FVG korpuslinguistisch anzugehen und mittels der von ihr vorgeschlagenen lexikographischen Struktur zu erfassen, erscheint dennoch überzeugend. Die fruchtarmen introspektiven Debatten darüber, ob bei einem FVG nun ein Attribut möglich ist oder nicht etc., haben damit wohl ein Ende, da der tatsächliche Sprachgebrauch und nicht eine Vorstellung davon erfasst wird. Ein folgender Schritt sollte jedoch die linguistische Frage sein, ob und inwiefern die einzelnen gelisteten Optionen (bestimmter Artikel: nein, ...) Adjektivattribut: nein etc.) eventuell miteinander korrelieren und ggf. von einem Faktor wie Nichtreferentialität des N (kein Argumentstatus) abhängen oder ob sich dies nicht so verhält. So zeigt Heine den Weg, FVG als periphere Phraseologismen zu erfassen, indem die verschiedenen abgefragten Slots (Artikeloptionen, Adjektivattribut etc.) unterschiedlich gefüllt sein können. Deutschlerner/innen, aber auch *native speaker*, die ihre Kenntnisse perfektionieren wollen, wüssten ein FVG-Lexikon, wie es Heine anpeilt, zu schätzen.

Literatur

- Daniels, Karlheinz. 1963. *Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Nominaler Ausbau des verbalen Denkkreises* (Sprache und Gesellschaft 3). Düsseldorf: Schwann.
- Dobrovolskij, Dmitrij. 1995. *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome* (Eurogermanistik 8). Tübingen: Gunter Narr.
- Dobrovolskij, Dmitrij. 1997. *Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitiv-basierten Phraseologieforschung* (Fokus 18). Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Duden. 2005. *Die Grammatik*. 7. Aufl. Hg. v. d. Dudenredaktion. (Duden Bd. 4). Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Evert, Stefan. 2004. *The Statistics of Word Cooccurrences. Word Pairs and Collocations*. Dissertation, Institut für maschinelle Sprachverarbeitung, University of Stuttgart, URN urn:nbn:de:bsz:93-opus-23714 (<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2005/2371/>).
- Fleischer, Wolfgang. 1997. *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. durchges. u. erg. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Götz, Dieter, Günther Haensch & Hans Wellmann (Hg.). 2003. *Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin u. a.: Langenscheidt (Kürzel bei Heine: LGDaF).

- Kempcke, Günter (Hg.). 2000. *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, New York: De Gruyter. (Kürzel bei Heine: DGWDaF)
- Krenn, Brigitte. 2004. *Manual zur Identifikation von Funktionsverbgefügen und figurativen Ausdrücken in PP-Verb-Listen*. Austrian Research Institute for Artificial Intelligence (erhältlich als <http://www.collocations.de/guidelines/Krenn2000-Guidelines.pdf>).
- Mel'čuk, Igor. 2005. The Future of the Lexicon in Linguistic Description and the Explanatory Combinatorial Dictionary. In: Ik-Hwan Lee (Hg.). *Linguistics in the Morning Calm 3 (Selected Papers from SICOL-1992)*, Seoul (Korea). 181-270.
- Polenz, Peter von. 1987. Funktionsverben, Funktionsverbgefüge und Verwandtes. Vorschläge zur satzsemantischen Lexikographie. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 15, 169-189.
- Pottelberge, Jeroen Van. 2001. *Verbonominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Wotjak, Gerd. 1994. Nichtidiomatische Phraseologismen: Substantiv-Verb-Kollokationen – ein Fallbeispiel. In: Barbara Sandig (Hg.). *EURO-PHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie 1). Bochum: Brockmeyer. 651-677.